

Den Kontakt pflegen

Die Landwirtschaft muss sich heute mehr denn je für gesellschaftliche Akzeptanz einsetzen. Der Kontakt und der Austausch mit den Mitbürgern ist ein Erfolgsfaktor für die Bauern. Was braucht man für einen gelungenen Dialog?

Der gute Kontakt zur Gesellschaft beziehungsweise zu den Mitbürgern im Dorf ist für landwirtschaftliche Betriebe ein Standortfaktor. Immer wieder gibt es aber Imageprobleme, Pauschalkritik, Vorurteile oder Vorwürfe. Das hilft keinem Landwirt. Die Landwirtschaft braucht die gesellschaftliche Akzeptanz, sei es im Kleinen für die Produktion vor Ort oder für die Förderung der Landwirtschaft insgesamt. Der moderne landwirtschaftliche Unternehmer ist heute also auch für die Pflege seiner Beziehungen zu den Mitbürgern verantwortlich.

„Beziehungspflege, Öffentlichkeitsarbeit und der Dialog ist Chefsache“, betont Gunther Strobl, Geschäftsführer des Bildungswerkes des Bayerischen Bauernverbandes. Die neue Seminarreihe „Landwirtschaft und Gesellschaft im Dialog“ soll helfen die Landwirtschaft und die Gesellschaft in Dialog zu bringen. Das *Wochenblatt* war bei einem Seminar vor Ort und fasst zusammen, was bei der Kommunikation zu beachten ist. Gefördert wird diese Seminarreihe vom bayerischen Landwirtschaftsministerium, konzipiert wurde sie vom Bildungswerk des Bayerischen Bauernverbandes.

Jeder Landwirt, jede Landwirtin, jede Bauernfamilie ist gefordert. Nur mehr rund zwei Prozent der Gesellschaft sind Landwirte, der Rest ist zum Teil weit weg von der Landwirtschaft. Viele Menschen kennen die Landwirtschaft nur noch aus Büchern oder aus dem Fernsehen – dann oft



FOTO: AGRARFOTO

Gesprächsbereit gegenüber seinen Mitbürgern sein, ist heute wichtig.

in einer Form, die weit von der Realität entfernt ist. Vielfach fehlt das Gespräch, der Austausch oder einfach der Stallbesuch. Der Dialog mit der Gesellschaft sei ein Erfolgsfaktor für landwirtschaftliche Unternehmer, fördere und verbessere das Verständnis zwischen Landwirten und der Gesellschaft, erklärt Strobl. Jeder einzelne Landwirt sollte in seinem Umfeld auf die Mitbürger zugehen und offen sein für Gespräche. Jeder sollte gerne mit seinen Mitbürgern reden, sie aufklären und für die Belange der Landwirtschaft einstehen. Für jeden Einzelnen geht es darum, Sympathie und Vertrauen aufzubauen.

Im Dorf gibt es immer wieder Berührungspunkte, aber auch Rei-

bungspunkte. Wer kennt das nicht, dass man angesprochen wird, weil man gerade heute Gülle fährt, oder noch abends auf dem Feld arbeitet. Doch was sagt man dann? Und vor allem, wie soll man reagieren?

Nicht rechtfertigen

Der Dialog ist ein konstruktives Gespräch, das zwei Parteien miteinander führen und nicht gegeneinander, erklärt Dennis Beck, Trainer des Seminars. Deswegen legt er jedem ans Herzen, dass man bei einem Gespräch nicht nur die eigenen Interessen und die eigene Haltung und Einstellung im Auge haben muss, sondern auch die Interessen der anderen. Kommt etwa ein Dorfbewohner mit einem Anliegen auf einen zu, sollte man erst einmal zuhören und ihn ernst nehmen. Dann sollte man sich bemühen, sich in sein Gegenüber hineinzusetzen. Ein Perspektivwechsel ist gefragt, der einem oftmals gar nicht so leicht fällt. Schafft man das, kann man den Blickwinkel des anderen auch verstehen. Das Wichtigste ist nun, darauf einzugehen, wie das Gegenüber denkt. Nachfragen, zusammenfassen und das Gehörte in eigenen Worten wiedergeben, ist sinnvoll für das Gespräch. Dann kann man selbst argumentieren und klare Botschaften formulieren. Und letztlich mit Sachargumenten die eigene Position erklären. Die eigene Argumentation kann man mit einer kurzen Frage, wie sehen Sie das?, abschließen.

Beck weiß, dass Landwirte sich gerne verteidigen und betont deshalb, dass man sich auf keinen Fall rechtfertigen muss für das, was man tut. Trotzdem muss jeder zu sich selbst und zum Betrieb, zur Wirtschaftsweise oder zu

den Erzeugnissen... stehen. Man muss es schaffen, bei sich und seinen Anliegen zu bleiben, den anderen aber gleichzeitig versuchen zu verstehen, dessen Argument aufzunehmen sowie grundsätzlich sein Gegenüber wertzuschätzen. Ziel ist, sich auf Sachthemen zu besinnen und um einen Konsens zu bemühen.

Ein Dorfbewohner beschwert sich beim Bauern, warum er denn auch im Berufsverkehr mit seinem Traktor auf der Straße sein muss. Dieses Beispiel wurde im Seminar „durchgespielt“. Der Landwirt im Seminar reagierte gut und fragte erst einmal nach, wann genau das war. Er geht damit auf sein Gegenüber ein und macht den Fall konkret. Daraufhin kommt die Zeitangabe vom „Anwohner“. Nun erklärt der Landwirt, dass er dessen Anliegen verstehe und dass er seinen Schlepper auch nicht gerne auf der Straße sehe. Der Schlepper gehöre aufs Feld, zu dem Zeitpunkt sei es aber nötig gewesen das Feld zu wechseln und die Straße zu benutzen und er erklärte nachvollziehbar warum.

Gespräch als Chance

Kommt eine Person mit einem Anliegen auf einen zu, muss man dies grundsätzlich positiv bewerten. Denn im Kundenmanagement, erklärt Strobl, ist eine Reklamation eine Chance. Grundsätzlich gilt: Ruhe und Gelassenheit bewahren und nicht zu schnell zum Gegenargument greifen.

„Ihr seid das Kapital in einem Dialog“, betont Beck. Er verrät einige Tipps für einen gelungenen Dialog. Selbstsicheres Auftreten ist wichtig. Und man sollte unbedingt authentisch bleiben. Dialekt ist deshalb erlaubt, aber den sollte der Gesprächspartner auch verstehen. Zu jedem persönlichen Gespräch gehört auch die Körpersprache. Ein ruhiger und sicherer Stand, eine freundliche Mimik sowie der bewusste, aber nicht übertriebene Einsatz von Händen (Gestik) helfen. Zudem sollte man unbedingt den Blickkontakt halten. Menschen wollen wahrgenommen werden, man muss sie also anschauen, erklärt Beck.

Im Seminar war auch zu erfahren, dass unsere Wirkung auf andere vor allem von unserer Körpersprache abhängig ist, darüber hinaus von unserer Stimme, der Inhalt des Gesagten spielt eine untergeordnete Rolle. Jedes Gespräch und jedes Zusammentreffen mit anderen Menschen ist zudem geprägt durch Sympathie und Antipathie. Wie wir unser Gegenüber mögen, entscheidet über den Ausgang eines Gesprächs.

Fürs Gespräch ist auch die innere Haltung entscheidend, erklärt Dennis Beck. Man muss sich selber trauen mit fremden und auch kritischen Gesprächspartnern Kontakt aufzunehmen sowie grundsätzlich auf Leute zuzugehen. Wird es in einer Gesprächssituation einmal unange-

Höfe öffnen, Vertrauen festigen

Das bundesweite Wochenende der Landwirtschaft am 14. und 15. Juni ist die ideale Gelegenheit, um das Image für die Land- und Forstwirtschaft zu verbessern und deutlich zu machen: „Landwirtschaft(f)t Heimat“!

Alle zwei Jahre findet der „Tag des offenen Hofes“ in ganz Deutschland statt. Verbraucher werden auf landwirtschaftliche Betriebe eingeladen, um die Realität auf den Höfen kennenzulernen und zu erfahren, was die Bauern für die Gesellschaft leisten. Das von den Vereinten Nationen ausgerufene Jahr der bäuerlichen Familienbetriebe 2014 bietet einen guten Anlass, die Aktion bayernweit umzusetzen. In jedem Landkreis sollen die Menschen die Möglichkeit haben,

sich aus erster Hand über die heimische Land- und Forstwirtschaft zu informieren.

Immer mehr Verbraucher möchten heutzutage wissen, woher ihre Lebensmittel kommen und unter welchen Bedingungen sie hergestellt wurden. Allerdings wird es für Städter zunehmend schwieriger, mit Landwirten und Erzeugern aus der Region in Kontakt zu kommen.

Wer am Wochenende der Landwirtschaft seine Hof Tore öffnet, leistet seinen Teil zum Dialog mit dem Verbraucher. Gleich ob als klassisches Hoffest, als Führung über den Betrieb, Gemeinschaftsfest oder Aktion auf einem Bauernmarkt – die Teilnahme ist ein wichtiger Beitrag, um Vertrauen aufzubauen und zu festigen.

nehm, sollte man ruhig bleiben und ans Atmen denken. Sonst verfällt man schnell in Hektik.

Beachtet man diese Grundregeln, lassen sich viele Gespräche gut meistern. Aber manchmal ist man auch mit anderen Gesprächssituationen konfrontiert. Manchmal muss man sein Gegenüber einfach mal von der Seele reden lassen, meint Strobl. Erst dann ist der Austausch mit Sachargumenten möglich. Geht ein Gespräch in eine Richtung, die einem nicht gefällt, kann man seinem Gegenüber eine Gegenfrage stellen und das Gespräch wieder öffnen, rät Beck.

Aus Gesprächen sollte man Pauschalisierungen und Vorwürfe fernhalten. Kritik äußert man am besten in „Ich-Botschaften“. Man beschreibt also die Situation aus der eigenen Sicht, zeigt Folgen auf und stellt Biten, Forderungen oder Erwartungen. Klar muss auch sein, dass es in einem Dialog keinen Gewinner oder Verlierer gibt, nur dann ist es ein guter Dialog, erklärt Beck.

Was macht man, wenn man mit „Totschlagargumenten“ konfrontiert wird? Dennis Beck rät dann, diese durch öffnende Fragen und Fragen, durch die der Gesprächspartner konkrete Beispiele nennen muss, aufzubrechen. Dann gilt es Argumente auszutauschen und den Sachverhalt darzustellen.

Stetige Imagepflege

Kontaktpflege ist grundsätzlich wichtig. Aber gerade als landwirtschaftliches Unternehmen braucht man immer wieder die Unterstützung und Bereitschaft aller, beispielsweise, wenn man einen neuen Stall bauen, ein Gebäude umnutzen will ... Beck rät, von Anfang an die Menschen vom Vorhaben zu informieren und transparent aufzuzeigen, was geplant ist und warum. Auch die Medien sollte man einbeziehen oder öffentliche Veranstaltungen organisieren. Man sollte sich dafür aber Unterstützung suchen. Auch Strobl rät, hier den Bauernverband einzubeziehen. Und er ergänzt, dass eine stetige und uneigennützte Imagearbeit und Beziehungspflege im Dorf unbedingt notwendig sei. Trotzdem schränkt Strobl ein, selbst wenn man den Kontakt zur Dorfgemeinschaft pflegt und die weiteren Grundsätze einhält, ist nicht auszuschließen, dass es bei manchen Projekten auch Probleme mit Mitbürgern geben kann.

Grundsätzlich gilt, dass das Image der Landwirtschaft durchweg positiv ist. Hält man nun einen guten Kontakt zum Umfeld, hat man ein offenes Ohr und berücksichtigt man die Anliegen der Mitbürger vor Ort, hat man gute Voraussetzungen für ein gutes Miteinander.

Die geförderten Seminare finden in ganz Bayern statt, Näheres unter www.landwirtschaft-und-gesellschaft-im-dialog.de **Petra Seitz**

Es ging nicht mehr um den Stall

Ein geplanter Schweinestall bei Landshut sorgt für Aufregung. Dieser Fall zeigt, wie wichtig gesellschaftliche Akzeptanz ist. Eine Bauernfamilie berichtet.

Im Mai 2011 haben Christine und Wolfgang Beck mit den Planungen für ihren neuen Schweinestall begonnen. Der Stall steht aber bis heute nicht. Eine Welle von Protesten und Einwänden rollte auf die Familie aus Mittergolding (Lks. Landshut) zu. „Damit haben wir nicht gerechnet“, sagen beide. „Wir wissen auch nicht, was wir hätten anders machen sollen, damit es nicht so weit kommt.“

Ein dicker Leitz-Ordner ist voll von Zeitungsberichten und Artikeln, ein zweiter Ordner voll mit Gutachten, Schriftverkehr mit Anwälten und Gerichtsunterlagen. Und das alles nur, weil beide sich entschlossen haben, einen neuen Schweinestall zu bauen. Dabei war die Entscheidung bitter nötig, denn ab 2017 müssen die beiden ihren Schweinen gemäß neuen EU-Richtlinien Gruppentierhaltung ermöglichen. „Am Hof hier können wir das aus Immissionsgründen nicht umsetzen“, erklärt Wolfgang Beck.

„Wir haben uns ausführlich beraten lassen, aber es kam nur eine Lösung in Frage.“ Und zwar ein Neubau außerhalb des Dorfes und rund 350 Meter weg vom Hof. Der Standort ist Luftlinie ungefähr eineinhalb Kilometer weg von der nächsten Siedlung, der Gemeinde Kumhausen. Nicht unweit weiter fängt das Stadtgebiet Landshut an. Sogar ein immisionsschutztechnisches Gutachten zur Luftreinhaltung in den benachbarten Ortschaften ließ Familie Beck im Vorfeld auf eigene Kosten anfertigen, da sie im Zuge des Neubaus den Tierbestand aufstocken will. Ein Stickstoffdepositions- und ein Baugrundgutachten wurden auf Verlangen der Genehmigungsbehörden ebenfalls von ihnen in Auftrag gegeben. Als nichts mehr gegen den Standort sprach, wurden die Pläne konkreter. Bevor das Bauvorhaben allerdings auf die Tagesordnung des Gemeinderates kam, lud die Familie alle Dorfbewohner zu einer Infoveranstaltung ins Feuerwehrhaus ein. „Wir wollten die Dorfbewohner und Nachbarn von uns aus informieren und mit offenen Karten spielen.



FOTO: PRIVAT

Hinweisschilder stehen am geplanten Standort für den Stall.

Denn unser Betrieb war bisher im Dorf sehr gut integriert und das gute Verhältnis sollte auch nach dem Stallbau fortgesetzt werden. Wir dachten, das gelingt nur, wenn man den Nachbarn die nötige Wertschätzung und Respekt entgegenbringt und sie unsere Pläne nicht aus der Zeitung erfahren müssen. Auch bekommen die Dorfbewohner die Informationen aus erster Hand und man läuft nicht ständig falschen Gerüchten hinterher.“ Der Abend verlief dann auch sehr gut, Fragen wurden beantwortet und mögliche Bedenken aus dem Weg geräumt. „Zum Glück steht das Dorf bis heute hinter uns“, sagt Christine Beck.

Der eisige Gegenwind kam dann auch nicht aus dem Dorf, in dem beide leben, sondern aus der Nachbargemeinde Kumhausen und der kreisfreien Stadt Landshut. Bewohner beider Orte sorgten sich um ihre Lebensqualität, als in der Lokalpresse ein Bericht über die Gemeinderatssitzung erschien, bei der dem Vorhaben der Familie Beck das gemeindliche Einvernehmen erteilt wurde. Die einen fürchteten nun Geruchsbelästigungen, die

anderen sahen die Immobilienpreise in den Keller rutschen. Sogar die Lokalzeitung fragte: „Wer kauft ein Haus, wo es ständig stinkt?“. Diverse Zeitungsberichte contra Schweinestall folgten, angeheizt durch die Aktivitäten einer Bürgerinitiative (BI). Die Bürgerinitiative gab sich den Namen „uns stinkt's“. Die BI war fleißig, sammelte Unterschriften gegen den Stall und lud zu Protestveranstaltungen ein. „Das Schlimmste in dieser Zeit: Was steht heute wieder über uns in der Zeitung“, erinnert sich Wolfgang Beck. Letztendlich landete das Bauvorhaben der Becks sogar im Petitionsausschuss des Landtags und die BI-Sprecherin Rosi Steinberger gleich dazu. Die damalige Zweite Bürgermeisterin Kumhausens ist nun Landtagsabgeordnete der Grünen.

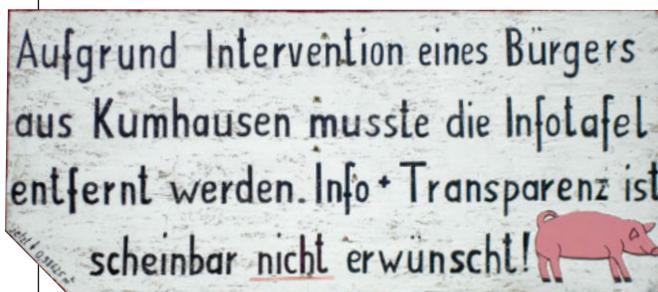
„Irgendwann hatten wir das Gefühl, dass es nicht mehr um unseren Stall ging, sondern um vieles andere“, sagt Christine Beck. Massentierhaltung, Maklerinteressen, Wahlkampf, Rettung des Weltklimas... – vieles wurde diskutiert. Auch Wolfgang Beck musste bei öffentlichen Veranstaltungen Rede und Antwort stehen, warum und wieso er seinen Stall bauen möchte. Da viele Gegner von einem falschen Standort für den Stall ausgingen, stellte die Familie ein Hinweisschild am Feldrand auf.

Es geht um die Zukunft

Die BI hat sich schließlich auf das Argument der Grundwasserverseuchung und Nitratbelastung eingeschossen. Da das zuständige Wasserwirtschaftsamt allerdings keine Gefährdung durch den Neubau annimmt, hat auch das Landratsamt nach einem Jahr und drei Monaten Prüfung den Becks die Genehmigung für den Stall erteilt. Doch die Stadt Landshut und vier Privatpersonen haben gegen die Entscheidung geklagt. Das Verwaltungsgericht Regensburg hat aber, sehr zur Erleichterung der Familie Beck, die Klagen abgewiesen und dabei den Klägern in keinem der gerügten Sachverhalte zugestimmt.

„Wir haben alle Gefühle durch, Wut, Ärger, Enttäuschung, auch einige Tiefpunkte. Trotzdem haben wir keinen Augenblick daran gedacht, aufzugeben. Mittlerweile haben wir eine Art Pragmatismus entwickelt und wussten immer, wir müssen das durchstehen, denn es geht um unsere Zukunft. Wir müssen ja auch noch gut zwanzig Jahre arbeiten. Und es geht um die Zukunft unseres Sohnes“, sagen beide. Der 16-Jährige will den Hof weiterführen, der seit über 800 Jahren in Familienbesitz ist.

Claudia Rothhammer



Weil die Schweine so glücklich aussehen, sollte das Schild weg.